



Das DRK-Krankenhaus Neustrelitz bereitet seine Auszubildenden mit einer gehörigen Portion Verantwortung und Vertrauen auf den Abschluss vor.

FOTOS: SUSANNE SCHULZ

Pflege-Azubis auf Station im Härtetest

Von Susanne Schulz

Mit seinem Projekt „Schulstation“ ist das DRK-Krankenhaus in Neustrelitz Vorreiter in der Pflege-Ausbildung. Angehende Prüflinge sind dort eine Woche lang zuständig für die Abläufe auf der chirurgischen Station. Dabei erleben sie, was wirklich alles zum Berufsalltag gehört.



Eine Woche lang oblag den Auszubildenden um Alina Langberg und Sven-Erik Holz (vorn) die Verantwortung für die pflegerischen Abläufe.

NEUSTRELITZ. Der erste Tag ist der härteste. Selbst oft erprobte Abläufe werden zur Herausforderung, wenn man plötzlich selbst für alles verantwortlich ist und nicht mehr anderen die Ansagen und Entscheidungen überlassen kann. Innerhalb weniger Tage zu erleben, wie junge Leute an dieser neuen Rolle wachsen – das ist ein fraprierender Effekt der „Schulstation“ am DRK-Krankenhaus Neustrelitz. Bei diesem Projekt wird angehenden Gesundheits- und Krankenpflegern kurz vor dem Abschluss ihrer Ausbildung eine Woche lang die Verantwortung für die pflegerischen Abläufe auf einer Station übertragen.

Dass Mentoren im Hintergrund „wie Schatten“ dabei sind, gibt Sicherheit, verrät Sven-Erik Holz: „Wenn wir etwas Falsches tun, würden sie eingreifen. Aber solange sie nichts sagen, machen wir’s richtig“, sagt der junge Mann, für den mit seiner ehrenamtlichen Erfahrung bei Wasser-

wacht und Sanitätsdienst die Pflege-Ausbildung geradezu folgerichtig war.

All die erlernten pflegerischen Tätigkeiten werden den jungen Leuten nun auch auf der Schulstation abverlangt, dazu die eigenständige Organisation ihrer Arbeit. Eine Umstellung sei das vor allem „vom Kopf her“, stellt Sven fest: „Man muss an vieles gleichzeitig denken.“

Umso deutlicher merken die Auszubildenden, was alles zum Pflege-Alltag gehört. „Wir übernehmen jetzt dieselben Aufgaben wie sie“, erklärt Alina Langberg, deren Berufswunsch in einem Freiwilligen Sozialen Jahr gereift war. „Und wir lernen außerdem, was es heißt, Aufgaben zu übertragen.“ Denn am Projekt beteiligt sind auch Pflege-Azubis aus dem 2. Ausbildungsjahr, die die Schulstation schon mal in assistierender Rolle kennenlernen.

Seit 2014 bewährt sich am DRK-Krankenhaus Neustrelitz diese Methode, die

künftigen Pflegefachleute unter Praxis-Bedingungen auf die Prüfungen vorzubereiten. „Angefangen haben wir mit der Verantwortung für zwei aufeinander folgende Frühdienste“, berichtet Pflegedienstleiterin Beatrice Tschorn. Das Format auf eine Woche auszuweiten, hilft den komplexen Charakter des Berufsalltags zu erfahren.

Komplexe Aufgaben unter erschwerten Bedingungen

Denn am berüchtigten ersten Tag gibt es immer wieder viele Aha-Effekte, was alles dazu gehört, den – so beschreibt es die Fachfrau – „Versorgungspfad selbstständig zu gestalten“. Der reicht von der Aufnahme neuer Patienten über die Vorbereitung auf Visiten, ärztliche Untersuchungen oder Operationen bis hin zur Entlassung. Nicht zu vergessen die Kommunikation, bei der es oft einige Scheu zu überwinden gilt: Sind die Pflegekräfte doch Ansprechpartner für die Me-

diziner ebenso wie für Therapeuten, den Sozialdienst des Krankenhauses und die Angehörigen der Patienten.

Mit dem Profil der Schulstation ist das DRK-Krankenhaus ein Vorreiter in der Region. „Tolle Idee“, heißt es aus den Ameos-Kliniken Anklam und Ueckermünde, wo es ein solches Projekt nicht gibt, aus anderen Häusern aber Ähnliches bekannt ist. Im Mediclin Müritzklinikum übernehmen Azubis im 3. Ausbildungsjahr unter fachlicher Aufsicht auf den jeweiligen Prüfungsstationen die Bereichsbetreuung der Patienten. Im Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum Neubrandenburg kümmern sich von der Stationsarbeit freigestellte Praxisanleiter um die Auszubildenden, mit Anleitungen auf der Station oder in eigens dafür ausgestatteten Übungsräumen sowie gezielter Unterstützung bei der Prüfungsvorbereitung.

Aus ihrer Tätigkeit im Bundesverband Pflegemanagement weiß wiederum die Neustrelitzer Pflegedienstleiterin, dass bundesweit immer mehr Krankenhäuser das Format der Schulstation aufnehmen. Einige setzen es wiederum wegen der Corona-Pandemie aus, und auch in Neustrelitz stand es lange unter Vorbehalt, zumal es im Januar Covid-Fälle in den Krankenhaus gegeben hatte. „Aber es war mir ein Anliegen, es auch dieses Jahr anzubieten, natürlich unter höchsten Hygiene-Auf-

lagen“, sagt Beatrice Tschorn. „Die Auszubildenden haben schon ein extrem schweres Jahr hinter sich, lernen und arbeiten unter suboptimalen Bedingungen. Ihnen eine bestmögliche Prüfungsvorbereitung zu bieten, ist auch ein Zeichen der Wertschätzung.“ Entsprechend motiviert und gut vorbereitet seien die jungen Leute in diese Woche gegangen.

Erleben, was läuft und wo es noch Defizite gibt

Im Unterschied zum schulischen Teil der Ausbildung – mit wechselnden Lehrkräften und Homeschooling – habe sich der praktische Part während der Pandemie nicht so sehr verändert, stellen die Azubis fest. Ans Abstandhalten und das Arbeiten mit FFP2-Maske sind sie längst gewöhnt. Von den Patienten, die wegen der Pandemie meist einzeln, höchstens zu zweit in den Zimmern liegen und, da keine Besucher ins Krankenhaus dürfen, besonders kontaktbedürftig sind, fühlen sie sich gut angenommen. Auch in Situationen, die bei allen sich einspielenden Routinen nicht planbar sind, wenn etwa ein neuer Patient über die Notaufnahme angekündigt wird oder jemand plötzlich Kreislaufprobleme bekommt. „Wenn man kompetent und ruhig auftritt, wird man auch als vollwertige Fachkraft wahrgenommen“, sagt Sven-Erik Holz.



Pflegedienstleiterin Beatrice Tschorn

Wie ihre Schützlinge von Tag zu Tag an dieser Aufgabe reifen, ist auch für die Praxisanleiter aus dem Ausbildungsalltag eine schöne Erfahrung. Zu handeln, ohne sich auf jemand anderen zu verlassen – „gut, dass sie das hier auf Probe schon mal erleben und nicht erst, wenn der Berufsalltag beginnt“, findet Susanne Teetz. Auch ihre Kollegin Christin Schmoldt setzt auf den wichtigen Effekt der Selbsteinschätzung, was in einer bestimmten Situation wichtig ist und was weniger; was man selbst zu leisten vermag und woran noch gearbeitet werden muss. Nicht zu vergessen die Resonanz der Patienten als Anreiz und Signal, „dass Pflege Spaß macht und dass es oft Kleinigkeiten sind, die unseren Beruf attraktiv machen“.

Kontakt zur Autorin
s.schulz@nordkurier.de